

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 20 (1934)
Heft: 9

Artikel: Vom Wandern im Dienste der Mädchenerziehung
Autor: Strebel, Maria
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533971>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gehendes Ganzheitserlebnis und eine Erziehung des ganzen Menschen vom Körper aus. Wird aller Sport auch mehr durch den Zweck der Körperertüchtigung bestimmt, so fördert er doch, richtig angewandt, Willenskraft, Lebensfreude, frische Haltung, persönlichen Mut, Mässigung der Sinnlichkeit, Opferwillen. Im Rhythmischen kommen schon die im Körper schwingenden feineren Gesetzmässigkeiten zum Ausdruck, verschieden aufgefasst in den einzelnen rhythmischen Schulen.

In volksbiologischer Hinsicht führt Körperkultur zu den Erneuerungsbestrebungen aus der Idee des Volkstums. In den leiblichen Erbträgern erfasst man die Verbindung der Seele mit dem Körper, es öffnet sich der Weg für eine gesunde Eugenik, die Erhaltung und Höherbildung des Volkes vom Blute her, zur Rassenforschung, zu Untersuchungen der Abhängigkeit des Menschen von Landschaft und lebendiger Tradition bis hinein in eine neue Schau von Staat und Nation, mit neuem Sinn für Wehrhaftigkeit, Kameradschaft, Disziplin, Führung, nationale Ehre.

Von der Körperkultur her kam man auch zu künstlerischer Gestaltung. In der Dichtung Hölderlins und Stefan Georges verjüngen sich Rhythmus und Wortgestalt, und M. Piccard sieht das Menschenantlitz von neuem als die Urform der Schönheit in der Ebenbildlichkeit Gottes. Im breiteren Leben entspricht dieser künstlerischen Richtung die Freude an Fahnen, an Feiern, an künstlerischen Aufzügen, an Bekundungen der Gemeinschaftsverbundenheit.

Gefährlich wirkt in der engern Körperkultur der Irrtum Rousseaus von der reinen Natur, der völlig von der Erbsünde und ihrer Folge, der sinnlichen Schwäche, absieht. Auch sonst schlägt die Ueberbetonung des menschlichen Körpers leicht in eine Schwächung des Geistigen um. Die

im Sportleben verbreitete Rekordsucht und Sensationslust widerspricht bereits wirklicher Geistigkeit, nicht erst sittlich-religiösen Grundsätzen. Eine andere Gefahr der Körperkultur besteht darin, dass eine unverbindliche ästhetische Gestaltlehre die strenge Verantwortlichkeit gegenüber der ihrem Wesen nach überkörperlichen metaphysischen Ordnung zu verdrängen sucht („Körperkult“). Nur eine klare Rangordnung der Werte ermöglicht echte Körperkultur, die den Körper zum willigen Diener und zum edlen Gefäss des Geistes machen will.

Der katholische Glaube lehrt, dass der Menschenleib von Gott geschaffen und in der Menschwerdung von Gottes Sohn angenommen wurde, dass er Tempel des Heiligen Geistes ist, bestimmt zur Auferstehung und geheiligt durch das Fleisch und Blut Christi. Darum will die katholische Kirche die Stärkung und Vervollkommnung, aber auch die Heiligung des Körpers. Sie pflegte immer die Verbindung mit der Natur, mit dem Volkstum, mit den Schönen Künsten. Im Heiligtum selber bezieht sie den Körper noch in ihre Liturgie ein. Die Anklagen auf Körperfeindlichkeit des Katholizismus, die besonders Heinrich Heine in neuerer Zeit verbreitete, fallen diesen Feststellungen gegenüber in sich zusammen. Ausnahmen einer falsch verstandenen Ascese oder Sondererscheinungen aus dem Heiligenleben, die nur als eigenartiger, der betreffenden Zeit verständlicher Heroismus der Ascese aufgefasst werden können, dürfen nicht den Massstab für die Haltung der Kirche selbst abgeben. Wenn andererseits die Kirche der neuzeitlichen Körperkultur zurückhaltend gegenübersteht, so ist dies durch deren vielfältige Fehlentwicklung nur allzu gerechtfertigt.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Vom Wandern im Dienste der Mädchenerziehung

„Das Wandern, die Gemeinschaft und das Gebet, spürst du, wie das zusammengehört?“ (Guardini.)

Wenn dieser grosse Jugendkennner und Jugendführer so spricht, ist dann

nicht schon der Beweis erbracht, dass viele und kostbare erzieherische Werte im Wandern liegen? Ist es nötig, dass ich aus Pädagogikbüchern zusammensuche, was hier ein Künstler von seiner Arbeit weg

schreibt? — Und liesse sich in tote Bücherweisheit zwingen, was so voll Leben ist?

Wandern will e r l e b t sein. Du musst einmal draussen gewesen sein mit einer Schar gesunder Mädchen. Du musst — wie sie — mit heissem Herzen nach all der schlummernden und blühenden Fülle in der Natur gegriffen haben. Du musst mit offener Seele gelauscht haben auf die Sprache der Wälder, Berge, Seen und Ebenen. Du musst das Leuchten gesehen haben am Abendhimmel — und in den Augen deiner Jugendlichen. Dann wirst du nie mehr vergessen können, wie reich das Wandern macht.

Drei Dingen vor allem bringt es uns immer wieder näher: der Freude, der Gemeinschaft und Gott. — Sind das nicht Werte, nach denen unsere Gegenwart schreit? — Sollten wir nicht gerade unsere Jungmädchen wieder in diese Tiefen führen, damit sie immer mehr wegstreifen von allem Weltschmerz und aller ich-betonten Träumerei zu einer gesunden, klaren Auffassung vom Leben, zu einem starken Wissen um seine Härten und zu mutiger Bereitschaft, eigene und fremde Not zu tragen. Und tragen zu helfen.

Und gerade die F r e u d e , das Freude-suchen und Freudeschenken, ist etwas spezifisch Frauliches. Aber Fr. W. Förster, den man doch nicht zu den Pessimisten unter den Erziehern rechnen darf, sagt: „Was Freude ist, wissen wir heute nicht mehr.“ Darum wollen wir unsere Mädchen wieder dazu erziehen. Es ist so viel Lärm, so viel Lachen, so viel Lust in der Welt . . . Aber all das ist nur durch eine dünne Wand von der Verzweiflung getrennt . . . Es fehlt uns die Freude des heiligen Künstlers Franziskus, es fehlt uns die Sonne seines Sonnengesanges. Und wir finden sie, als wo er sie selber gefunden hat, in der Natur. Wir wollen unsere Jungmädchen hinausführen und sie aufmerksam machen auf „unseren

Herrn Bruder, den Sonnenstern — auf unsere Schwester, das Mondgestirn — auf unseren Bruder Wind, auf Luft und Wolken und jegliches Wetter — auf unsere Schwester, das Wasser, das sehr nützlich ist und demütig und köstlich und keusch — auf unsere Mutter Erde, die uns nährt und pflegt und mancherlei Früchte spendet und bunte Blumen und Kräuter . . .“

Leiden wir „Schulmeister“ nicht immer noch ein wenig daran, dass wir unsern Jugendlichen zu viel Theorie vordozieren und dass wir sie zu wenig Wirklichkeit erleben lassen? Sind wir nicht teilweise zu stark verwachsen mit unserer Amtsmiene, die nicht immer eine frohe ist? Gälte nicht auch uns die Mahnung des heiligen Franz an seinen Bruder Cattani: „Bruder Dei Cattani, du predigst nur immer von der grossen Ewigkeit und vom harten Gericht. Du machst dabei eine gar schroffe Stirn und ein felsiges Gesicht und wilde Augen. Man muss dich dann immer fürchten. Aber der Herr, den du predigst, will nicht gefürchtet sein. Ich sage dir, Bruder, du predigst in Zukunft mehr von heitern und fröhlichen Dingen. Erzähle etwa, wie der liebe Gott uns so schön und bequem das Häuschen der Erde zurechtgezimmert hat und wie er uns Musik von den Amseln und Lerchen vorspielen lässt und die grossen Laternen der Sonne und des Mondes herabhängt, damit wir unsere glücklichen Gesichter Tag und Nacht sehen. Und weiter, wie der gleiche grundgütige Gott uns ein gutes Obst auf den Bäumen wachsen lässt, auch gar ein königlich feines Wasser aus so vielen Brunnen und aus dem Boden schlägt und uns ein so warmes Lachen und ein so zufriedenes Zusammensitzen vergönnt, dass wir fast gar nicht anders können, als gut sein und einander gern haben und zum Himmel hinaufrufen: „Du Vater Gott, in den ewigen Himmeln oben, ich danke, danke . . .“ (Federer.)

Nicht umsonst ist die „franziskanische“ Freude sprichwörtlich geworden . . . Nicht

umsonst ist die Sehnsucht darnach so gross . . . Ein Weg zu ihr ist das Wandern.

Auch zur *Gemeinschaft* führt es. Denn Freude will sich mitteilen, will weiter-schenken. Grad wie St. Franziskus nicht allein blieb mit seinem überquellenden Herzen, sondern immer wieder den Menschen davon gab. Wer gerne wandert, den treibt es — trotz seiner Liebe zur Einsamkeit — immer wieder zu den Menschen. Denn in der Einsamkeit lernt man die Menschen verstehen. Dann will man gemeinsam mit ihnen suchen, gemeinsam mit ihnen finden und sich gemeinsam darüber freuen. Es liegt heute viel Kraft und Hoffnung und Zuversicht in dem Worte „Gemeinschaft“. Trotzdem noch nicht sehr viele Jahre vorüber sind, seitdem Nietzsche rief: „Gemeinschaft macht gemein!“ — Wir wissen, nur die falsche Gemeinschaft tut das. Die echte macht reich und edel, führt über die engen Grenzen des eigenen Ich hinaus, erzieht zum Interesse am Nächsten, zum Interesse am Volksganzen, zum Interesse an der Menschheit überhaupt. Und beweist zugleich, ob es einem ernst ist mit diesem Interesse oder ob es nur Phrase bleiben soll. Denn in der Gemeinschaft kann die Güte von Mensch zu Mensch sich bewähren. Und die ist wichtiger als alle „Liebe zur Menschheit“. Und ohne die ist alles Geschwätz. — „Gemeinschaft soll nichts Gefühlsseliges, Zärtliches sein, sondern gesund und klar. Nichts Weichliches, sondern fest und entschlossen. Wir wollen nicht in Mondscheinstunden romantische Gefühle haben, sondern treu zu einander stehen im klaren Tag. Uns nicht in schwärmerisches Getue hineinreden, sondern uns selbst überwinden, um der andern willen.“ (Guardini.)

Spürst du, wie dieses Ringen um wahre Freude und wahre Gemeinschaft auch ein Ringen um *Gott* ist? Und dass schon aus diesem Grund das Wandern zum religiösen Erlebnis wird? Ganz abgesehen von all den

Spuren Gottes, denen man dabei begegnet: Sind Wälder nicht wie gotische Dome, lebendige *Sursum corda*-Rufe? Und die Matten am Morgen, scheinen sie nicht betaut vom Hauche Gottes? — Die Berge endlich, in ihrer Herbe und Kühnheit, muten sie einen nicht an wie Vermittler zwischen Himmel und Erde? In ihrem Firneleuchten verkörpern sie am reinsten und ehrfurchtvollsten das Gott-Ahnen der Kreatur. — Ich habe es wiederholt erlebt, in Ferienkolonien und auf andern Wanderungen, dass Mädchen, die allem Religiösen kalt und abweisend gegenüberstanden, in der Natur draussen den Weg zum richtigen Beten und damit zu einem persönlichen Kontakt mit Gott gefunden haben. Anfänglich war es nur ein plötzliches Verstummen — ein ehrfurchtsvolles Schweigen . . . Das Alpen-glühen hatte es ihnen abgerungen oder die Stille der Wälder . . . Aber war das nicht schon Gebet? Oder doch der sicherste Weg dazu? — Gott versteht auch unser Schweigen. Und das ist ein tröstlicher Gedanke. Denn für das Schönste und Schwerste finden wir doch keine Worte. Auch wir Erwachsenen nicht. Wir könnten nun vor Gott hintreten und sagen: Herr du weisst alles. Und er weiss es. So, wie kein Mensch es wissen kann. — Sollten wir nicht unseren Mädchen gerade diese Art Gebet nahe bringen? Wir wissen es ja noch aus eigener Erfahrung, wie es in den Jahren dieser ersten Reife in der Seele gärt und wogt — bricht und z e r bricht. Wie alles heftig nach Ausdruck ringt — und wie schmerzlich es ist, einsehen zu müssen, dass es keinen Ausdruck dafür gibt. — Hier wollen wir eingreifen und unseren Mädchen etwas sagen vom betenden *Schweigen*. Es wird ihnen Erlösung sein. Denn allein finden sie diesen Weg nicht. Die meisten aus ihnen gehen einen andern: Sie klammern sich mit beiden Händen an einen Menschen, von dem sie Hilfe erwarten. Ihn überschütten sie mit ihrer überbordenden Liebe. Ihn überhäufen sie

mit ihrer Not. — Eine Hoffnung lang. Um nachher enttäuscht und zerschlagen einsehen zu müssen, dass sie unverstanden geblieben sind. Ja, unverstanden . . . Wir dürfen nicht lächeln über diesen Lieblingsausdruck der Pubertät. Denn es liegt viel Tragik darin. Und manchmal kann ein ganzes Leben daran zerbrechen . . . Sollten wir nicht bei Gelegenheit (und im Wandern bieten sich immer wieder solche Gelegenheiten) dem Jungmädchen ganz klar und schlicht sagen, dass es niemals von Menschen erwarten solle, was nur Gott geben könne. Dass es niemals, wirklich niemals von einem Menschen volles Verstehen erhoffen solle, da unsere Herzen — von Gott zum Leben erweckt — nur für Ihn geschaffen seien . . . Wenn ein junger Mensch das einmal einsieht — oder wenigstens ahnt — ist er schon vor viel Bitternis gewarnt.

Es ist merkwürdig, auf wie viel tiefgreifende Punkte man beim Wandern stösst.

Scheinbar ganz unvermittelt. Und das ist vielleicht das Wertvollste daran. Denn die Mädchen in diesem Alter lieben die „Predigten“ nicht. Aber für den ungezwungenen Austausch von Seele zu Seele sind sie geöffnet. Und wie herrlich bietet sich dazu Gelegenheit beim Wandern.

Ich habe hier nur einzelne Punkte ausgeführt. Es liegen noch mehr Reichtümer im Wandern, gerade für das Mädchen. Denken wir nur noch an das Wandern und die Erziehung zur Reinheit — zur Sorgfalt — zur Entsagung und Ueberwindung — zum Schweigen . . . Ganz abgesehen von seinem gesundheitlichen Einfluss auf den in der Entwicklung stehenden Körper.

Ja, Wandern ist ein herrlicher Sport! Aber es ist nicht nur Sport. Es ist mehr. Es ist ein Ringen um köstlichste Werte. Bewusst oder unbewusst wird es zum wirklichen Gottsuchen.

Wohlen.

Maria Strebel.

Eltern und Schule

Religionsbüchlein für Mutter und Kind

Schlumpf Marie, Religions-Büchlein für Mutter und Kind. (Im Selbstverlag der Verfasserin; oder zu beziehen durch das Pfarramt Wettingen, Aargau. Preis 90 Rappen).

Das Büchlein von Fr. Schlumpf geht mit einer warmen oberhirtlichen Empfehlung in die Öffentlichkeit; und es verdient diese ganz und gar. Es ist auch unser Urteil, dass hier „der katholischen Familie eine überaus köstliche Gabe“ gereicht wird; und wir wiederholen aus ehrlicher Ueberzeugung, was der Bischof von St. Gallen schreibt: „Glücklich die Mutter, die anhand eines solchen Lehrmittels ihre hohe Erziehungsaufgabe erfüllt; glücklich die Kinder, denen beim Aufstrahlen ihres geistigen Lebens diese herrliche Seelennahrung geboten wird!“ Diese letzten Worte weisen klar darauf hin, um was es sich handelt, um einen Ausbau des Katechismus nach unten. Dieser Versuch in konzentrischer Methode ist sehr gut gelungen, besonders auch nach der formellen Seite hin. Vor Jahr und Tag waren wir Augen- und Ohrenzeuge, wie „der alte Linden“ fast jedes

Wort und jede Wendung seines Katechismus an der holländischen Dorfjugend erprobte. Man hat den Eindruck, als ob auch unsere Wettinger Lehrerin ähnliche Proben gemacht habe. Darum wird man es nicht bekritteln, sondern pädagogisch begreifen, wenn manche Frage und Antwort „schriftdeutsche Dialektwendung“ ist. Eine erfahrene Kinderfreundin hat hier Mittel und Zweck feinsinnig gegeneinander abgewogen. Manche Katechismusverfasser könnten sich da — mutatis mutandis — eine Lehre nehmen. Wieviel Kathedersprache steckt doch in gewissen Katechismen! — Die Verfasserin unseres Religionsbüchleins wird übrigens selber da und dort so etwas wie „pädagogische Verzweiflung“ empfunden haben, z. B. bei der Trinitätsfrage? Wie soll man dem Kleinkinde das grosse Geheimnis nahebringen? Und doch muss es versucht werden, schon wegen des Kreuzzeichens. Es geschieht wohl am besten auf ganz konkrete Art, die aber in einem Büchlein zuviel Raum beanspruchen würde. Wer „A“ sagt, muss auch „B“ sagen. Darum denn auch die weitere